

Gabriela Kompatscher, Reingard Spannring, Karin Schachinger:
Human-Animal Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende.
Münster, New York: utb Waxmann 2017, 264 Seiten.

In den letzten Jahren formierte sich mit der *Human-Animal-Studies-Forschungsgruppe* an der Universität Innsbruck eine Forschungs- und Lehrinitiative, die mit einer Reihe von Lehrveranstaltungen, Vorträgen und Buchprojekten das Anliegen der Human-Animal Studies (HAS) in Österreich vertritt. Gabriela Kompatscher, Reingard Spannring und Karin Schachinger, die dieser Innsbrucker Forschungsgruppe angehören, verfassten mit *Human-Animal Studies* eine fundierte und für die deutschsprachigen Wissenschaften eine erste Einführung in dieses junge, interdisziplinäre Forschungsfeld, in dem ausgehend vom anglophonen Raum seit etwa 30 Jahren zum Verhältnis von Menschen und nicht-menschlichen Tieren gearbeitet wird.

Der Einführungsband folgt in Struktur und Aufbau der Logik eines Lehrbuches, so schließen sich an Grundlagen und Definition (S. 16–30) informative und verständliche Kapitel zu der „gesellschaftlichen Konstruktion von Tieren“ (S. 31–54) und den sich mit nicht-menschlichen Tieren verbindenden „kulturellen Praktiken“ (S. 55–107) an. Nach einer Einführung in die „Tierethik“ (S. 108–140) und der Vorstellung verschiedener theoretischer Konzepte (S. 141–199) verweisen die Autorinnen auf den multidisziplinären Zugang des Forschungsfeldes, indem sie verschiedene Methoden und die Ziele der HAS (S. 200–216) vorstellen. Hilfreich listet ein Glossar am Ende des Bandes zentrale Begriffe auf, danach informieren noch zwei weitere Abschnitte im Anhang über mögliche „Forschungsthemen für studentische Arbeiten“ (S. 224–233) und „wegweisende Forschungszusammenschlüsse“ (S. 234–236). Zuletzt bietet die umfangreiche und gegliederte Bibliografie (S. 234–264) Orientierungshilfe für eigene Recherchen. Jedes Kapitel wurde mit einer Hinführung versehen und durch Infoboxen, Arbeitsaufgaben, Literaturtipps und Wiederholungsfragen mit Antworten und Lösungsvorschlägen ergänzt. Insgesamt bietet diese Einführung also eine wohlsortierte und informative Handreichung sowohl für Studierende als auch für Lehrende, für die der Band Vorlage und Ergänzung zu eigenen Lehrangeboten sein kann.

Das gesellschaftliche und wissenschaftliche Interesse am Mensch-Tier-Verhältnis, so die Autorinnen, speise sich aus der politischen Bewegung für Tierrechte und einem gegenwärtigen, von tierethischen

Positionen her eingeleiteten Paradigmenwechsel: dem *animal turn*. Diesen neuerlichen *turn* in den Kulturwissenschaften (nach dem *linguistic turn* und anderen *cultural turns*) zeichnen die Hinwendung zu nicht-menschlichen Tieren in den Geistes- und Sozialwissenschaften und deren Wahrnehmung als Akteure, Subjekte und Individuen von „intrinsischem Wert“ aus (S. 22 f). Der „Wert eines Lebewesens“ sei dann „intrinsisch“, wenn er einem „Subjekt um seiner selbst willen“ innewohne (S. 25). Im Fokus der HAS stehen demnach „Interaktionen, Beziehungen und Verhältnisse zwischen Menschen und Tieren“, um anhand mehrdimensionaler Analysen und in emanzipatorischer Absicht Wissen über nicht-menschliche Tiere und deren Verwobenheit mit der menschlichen Kultur zu schaffen (S. 23 u. 26). Die Autorinnen treffen eine definitorische Unterscheidung zwischen Interaktionen, Beziehungen und Verhältnissen: Mit Interaktionen meinen sie kurzzeitige Begegnungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen; in Beziehung zueinander stünden diese über einen längeren Zeitraum, der es ermögliche, eine tiefergehende Bindung aufzubauen; und mit Mensch-Tier-Verhältnissen sei schließlich die Makroebene des gemeinsamen Existierens der Lebewesen angesprochen. Zentrales Anliegen der Autorinnen ist es, die kategoriale Grenzziehung zwischen Menschen und nicht-menschlichen Tieren zu dekonstruieren und als kulturelles Phänomen in Gegenwart und Vergangenheit zu hinterfragen. Um die Praktiken und Konsequenzen dieser Grenzziehung zu beschreiben, entlehnen sie das Konzept des *Othering* aus den Postkolonial Studies, das auf Gayatri Chakravorty Spivak zurückgeht. Spivak beschreibt mit *Othering* den Ausschluss und die gleichzeitige Abwertung eines als fundamental anders konstruierten Gegenübers, das dadurch zum Objekt der Betrachtung und Verachtung wird. Mit dem Ausschluss dieses *Anderen* geht eine gedachte und sinnstiftende Homogenisierung des *Eigenen* einher. In den HAS erfuhr dieses Konzept eine das nicht-menschliche Leben umfassende Erweiterung und dient so zur Analyse und Beschreibung des Mensch-Tier-Verhältnisses: Durch die Ausgrenzung und Abwertung nicht-menschlichen Lebens wird menschliches Leben als homogen und privilegiert empfunden. Daran schließen sich konkrete Praktiken des Ausbeutens bis hin zur Legitimation des Tötens nicht-menschlicher Lebewesen. Ausgehend davon stellt der Mitautor Reinhard Margreiter verschiedene Positionen einer philosophischen Tierethik vor, um schließlich ein Tierrechtskonzept vorzuschlagen, das nicht-menschlichen Lebewesen einen dem menschlichen Leben ebenbürtigen Stellenwert zuspricht (S. 139 f). Wie Reingard Spannring ausführt,

bedienen sich die HAS für ihre Kritik an gegenwärtigen und vergangenen Mensch-Tier-Verhältnissen verschiedener theoretischer Zugänge, darunter jene gesellschaftskritischen Denkschulen, die das 20. und 21. Jahrhundert maßgeblich geprägt haben: Marxismus und Frankfurter Schule; Feminismus – insbesondere feministische Fürsorgeethik und Ökofeminismus – sowie Postmoderne/Posthumanismus mit Michel Foucaults Machtkonzept, Gilles Deleuzes und Felix Guattaris *Tier-Werden* und Donna Haraways Ansätzen. Vor diesem theoretischen Hintergrund führen die Autorinnen das Konzept der *Animal Agency* ein, um die „Wirkungs- und Handlungsmacht von Tieren“ zu konzeptualisieren, sie verweisen dabei aber zugleich auf die noch währende Uneinigkeit bezüglich dieses Konzeptes innerhalb der HAS und den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie auf die potenzielle Offenheit für eine Weiterentwicklung, die *Animal Agency* als Begriff und Konzept mit sich bringt (S. 180 ff.). Im Anschluss daran wird mit *Intersektionalität* ein Analysebegriff vorgestellt, der zunächst von Kimberlé Crenshaw (1989) zur Untersuchung und Beschreibung mehrfacher und sich kreuzender Diskriminierungen von menschlichen Lebewesen entwickelt wurde und nun in den HAS herangezogen wird, um auf nicht-menschliches Leben in multiplen Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen hinzuweisen, diese zu kritisieren und zu überwinden (S. 190 ff.). In diesem Zusammenhang wird auf die Diskriminierungskategorie *Spezies* eingegangen, für die in Analogie zu Rassismus, Sexismus und Klassismus der Begriff *Speziesismus* eingeführt wird. Speziesismus beschreibt die „Diskriminierung eines Lebewesens aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Spezies oder Art“ (S. 222, Glossar) und bildet für die HAS eine zentrale Denkfigur. Als interdisziplinäres Forschungsfeld greifen die HAS nicht nur auf verschiedene theoretische Traditionen zurück, sie bedienen sich auch unterschiedlicher Methoden und entwickeln diese in Anbetracht des neuen Forschungszugangs weiter. Die Perspektivenverschiebung der HAS, die nicht-menschliches Handeln und Wirken fokussieren, lässt Forschende zunehmend auf verstehende Methoden zurückgreifen und diese anhand der jeweiligen Forschungsfrage anpassen und erweitern, um „Perspektiven und Interessen der Tiere zum Ausdruck zu bringen“ (S. 201) und die „tierlichen Akteure“ sichtbar zu machen (S. 212). In diesem Zusammenhang beschreiben die Autorinnen die Herausforderung, im Forschen und darüber hinaus einen „Tierstandpunkt“ einzubringen (S. 203 ff.). Analog zum feministischen Anliegen, die Stimmen der Unterdrückten und Unhörbaren zu vernehmen und zu emanzipieren, stellt sich den HAS

die Frage nach Möglichkeiten und Methoden, „Tierstimmen hörbar zu machen“ (S. 202). Als verstehende und in den HAS erfolgreich anwendbare Methode begreifen die Autorinnen die Ethnografie, beeinflusst von einer Phänomenologie, wie sie auf Maurice Merleau-Ponty zurückgeht, der seinen Fokus auf die Leiblichkeit legte und einen „sinnverstehenden, leiblichen Zugang“ propagierte (S. 214). Unter „Forschungsmethoden“ (S. 212) erfolgt dann der Hinweis auf die „multispecies ethnography“ von Eben Kirksey und Stefan Helmreich (2010) und die „sensory ethnography“ von Sarah Pink (2009) (S. 212–213). Ethnograf_innen würden ihre „Sinne und Körper als Instrumente“ einsetzen, und dies sei ein „idealer Weg, um etwas über diese Praktiken und über dieses Feld zu lernen und herauszufinden“ (S. 213). Neben der Auflistung der genannten Zugänge, die „die Ethnografie“ (S. 212) etwas unscharf als Methode an sich vorstellt, hätte sich die Rezensentin eine eingehendere Beschreibung methodischen Vorgehens im Einzelnen gewünscht: Wie genau gestaltet sich eine Ethnografie mit nicht-menschlichen Akteur_innen? Gibt es vielleicht Erfahrungen mit der Methode der Teilnehmenden Beobachtung in den HAS? Oder ließe sich das klassische Interview möglicherweise durch das Aufzeichnen von Interaktionssequenzen der Forschenden mit den nicht-menschlichen Akteur_innen der Forschung ersetzen?

Es ist die Stärke dieses Einführungsbandes, die vielfältigen Zugänge und die verschiedenen (inter)disziplinären Ansätze, die sich in gesellschaftskritischer und mitunter politisch intervenierender Absicht mit dem Themenkomplex Tier-Mensch-Verhältnis auseinandersetzen, als Human-Animal Studies zu benennen und damit als eigenständiges und wachsendes Forschungsfeld zu fassen. Damit legen die Autorinnen einen Grundstein zur weiteren akademischen Verankerung der HAS im deutschsprachigen Raum und bieten Studierenden wie Lehrenden eine erste Orientierung. Dass damit Fragen wie die oben formulierten angestoßen werden, liegt wohl durchaus in der Absicht der Autorinnen.

Nadja Neuner-Schatz